

Liebe Mitglieder unserer Kirchengemeinde!

Wieder grüße ich Sie mit einem Lesegottesdienst.

Nicht alle können die Gottesdienste besuchen, die jetzt unter Hygieneauflagen stattfinden. Deshalb freuen wir uns, dass wir auf diesem Weg mit Ihnen in Kontakt bleiben können.

„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, so heißt es im Evangelium des Lukas (19,10). Mit diesem Wochenspruch gehen wir in die kommende Woche.

Gott sucht uns gerade da, wo wir verloren scheinen. In Jesus Christus kommt uns Gottes Vergebung nahe. So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wir beten:

Jesus Christus unser Bruder, wie oft fühlen wir uns verloren in unserer Not.

Wir erkennen, wo wir schuldig geworden sind: wir verletzen und kränken unsere Mitmenschen, wir verfehlen unsere Aufgaben und können uns nicht zum Richtigen entscheiden und das Gute tun.

Oft wissen wir nicht mehr ein noch aus, darum bitten wir um dein Erbarmen.

Doch du, Gott, hast Gefallen an Gnade und kannst alle unsere Sünden in die Tiefen des Meers werfen. Wir bergen uns in deinen Armen.

Amen.

Im Evangelium für den heutigen Sonntag lesen wir, dass bei Gott niemand verloren ist. Er freut sich über jeden, der umkehrt und sich ihm wieder zuwendet. Deshalb erzählt Jesus das Gleichnis vom Vater mit den zwei Söhnen.

Es steht im Evangelium nach Lukas im Kapitel 15,1-3+11b-32

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn

auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre.

Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.

Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Predigt zu Micha 7,18-20

Liebe Gemeinde!

„Wenn wir in höchsten Nöten sein / und wissen nicht, wo aus noch ein, und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat“ (EG 266,1) – so heißt es im Gesangbuch. Und in der Tat: so kann es einem ergehen. Es ist etwas vorgefallen, ein Streit, ein dummer Fehler, eine tiefe Kränkung oder eine schlimme Nachricht, und auf einmal ist nichts mehr wie vorher. Die eine kann nicht mehr schlafen, der andere wirkt unruhig, völlig aus der Bahn geworfen. Noch jemand anderes wagt sich nicht mehr unter Leute, lässt sich krankschreiben.

Meistens verdrängen wir solche Nöte, wo wir nicht mehr ein und aus wissen. Doch ich weiß, sie sind da, und sie nagen an uns. Es gehört zu unserem Leben, dass wir in Situationen kommen, in denen wir nicht mehr aus noch ein wissen. Wir haben Gewissensbisse, spüren

Schuld und wissen nicht, wie wir es wiedergutmachen können. Da ist es auch nicht hilfreich, wenn mir immer wieder gesagt wird: Im Gottesdienst soll es doch fröhlich sein, warum redet ihr dann immer wieder von Leid und Tod und Schuld? Ja, fröhlich können und wollen wir auch sein, aber das andere gehört auch in den Gottesdienst. Denn in Gottes Gegenwart geht es um das Ganze, um Leben und Tod, um Verderben und Glück, um mein Leben genauso wie um das Leben aller.

Nicht weniger dramatisch geht es im Buch des Propheten Micha zu. In die Zeit des Propheten Micha werden wir heute geführt, um das Jahr 700 vor Christi Geburt. Im Spiegel des Prophetenbuchs erkennen wir, wie es damals in Jerusalem und Umgebung um nicht weniger ging als Leben und Tod; es ging um Vernichtung oder Rettung, Leben in Not oder Hoffnung.

In den letzten beiden Kapiteln des Michabuches wird diese dramatische Situation wie eine Gerichtsverhandlung erzählt. Gott führt einen Rechtsstreit mit dem Volk, er klagt es an wegen seiner Verfehlungen. So kann man bei Micha lesen: „Kann ich vergessen unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß? Ihre Reichen üben nichts als Gewalt, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse.“ (Micha 6,10.12)

Dabei ist es eigentlich klar, wie man richtig handeln sollte: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8) So ist für Jerusalem die Zerstörung die Konsequenz, und Gott spricht einen schauerlichen Urteilsspruch: „Darum will auch ich anfangen, dich zu schlagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseiteschaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben.“ (Micha 6,13 f.)

Für die Menschen in Jerusalem und Umgebung wahrlich eine ausweglose Situation, in der man nicht mehr aus noch ein weiß. Was geschehen war, konnten sie nicht mehr ungeschehen machen, und so wenden sie sich in ihrer Not an Gott und drücken ihre Hoffnung auf Rettung aus: „Ich will des HERRN Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meinen Rechtsstreit führe und mir Recht schaffe.“ (Micha 7,9) Da geschieht das Unwahrscheinliche, das Wunder, mit dem man nicht rechnen konnte. Gott wendet sich dem Volk zu. Aus dem Ankläger und Richter wird der Retter. Er kennt die Verfehlungen der Menschen, aber er sieht darüber hinweg, erlässt die Schuld. Gott schenkt Vergebung. Darum endet das Micha-buch mit einem großen Lobpreis: Alle preisen Gott und danken für seine wunderbare Vergebung. Diese Verse (Micha 7,18-20) sind die gute Nachricht für unseren Gottesdienst heute:

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!“

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.“

Zum Schluss des Michabuchs die Freude über die Vergebung. „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ (V. 19) Vielen in und außerhalb der christlichen Gemeinde erscheint das so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. Weil am Ende die Vergebung kommt, kann man sich doch das ganze Reden von Schuld und Not sparen. Der Gottesdienst und der christliche Glaube werden zum harmlosen Spiel, auf das man auch verzichten kann.

Doch so einfach ist es in unserem Leben nicht. Die ausweglosen Situationen, die ich zu Beginn beschrieben habe, bleiben ja. Nur von Gottes Barmherzigkeit und Vergebung zu sprechen reicht nicht. Wie kann die Hoffnung auf Vergebung Auswege ermöglichen, wie kann man frei werden von den Belastungen? Dazu gehört auch die andere Frage: Wie kann ich die Schuld erkennen? Was bleibt mir zu tun für einen Neuanfang? Die Menschen zur Zeit Michas haben ihre Verfehlungen erkannt und sich neu zu Gott gewandt, um zu tun, was gut ist. Ich möchte von drei Situationen erzählen, wie Vergebung heute zum Leben führen kann.

Zunächst: Die junge Frau mit ihren 28 Jahren wohnt in einer kleinen Wohnung in einer Großstadt. Die Banklehre hat sie erfolgreich abgeschlossen und eine gute Position in der Vermögensberatung bekommen. Doch sie hat Schwierigkeiten, privat Kontakte zu knüpfen und ist häufig recht unzufrieden mit sich und ihrem Leben. Bei der Psychotherapie wird ihr deutlich, wie sehr sie unter ihrer strengen Mutter gelitten hat und immer noch leidet. Sie musste immer perfekt sein, Schwächen durfte sie nicht zeigen, emotionale Nähe hat sie nicht erfahren. Die Mutter hat immer das Beste für ihre Tochter gewollt und sie nach Kräften unterstützt, doch heute begreift sie langsam, dass sie auch einiges versäumt hat. Das macht ihr ein schlechtes Gewissen und sie fühlt sich schuldig. Für Mutter und Tochter eine belastende Situation, die sich auch im Nachhinein nicht mehr gutmachen lässt. Aus ihrer bedrängenden Lage kommen sie beide nur heraus, als die Mutter ihre Fehler eingesteht und die Tochter ihr vergeben kann. In der Hoffnung, dass bei Gott Vergebung ist, können sie so frei werden und neu anfangen. Gut, dass da ein Gott ist, der Gefallen hat an Gnade.

Zweitens möchte ich von einem Hauskreis erzählen, der sich einmal im Monat in den Wohnungen der Teilnehmenden trifft. Es sind alt gewordene Frauen und Männer, die in ihrer Jugend die Hitlerzeit erlebt haben. Der Versuch des Pfarrers, mit ihnen über ihre Erfahrungen aus dem Dritten Reich und dem Krieg zu sprechen, schlägt fehl. Sie wollen nicht davon reden, weil im Nachhinein alles schlecht wegkommt, was sie erlebt haben. „Wir sind doppelt um unsere Jugend betrogen worden“, sagt eine, „erst war es eine schwierige

Zeit, und dann dürfen wir auch keine guten Erinnerungen haben.“ Dunkel und schwer lastet die Vergangenheit auf den Frauen und Männern, doch sie können an der Geschichte nichts mehr ändern. Auch damals als Kinder oder Jugendliche konnten sie kaum Einfluss nehmen, zweifellos haben sie viel Schlimmes erfahren. Eine schuldbeladene Situation, die ein ganzes Leben hindurch an einem naget kann. Wie hilfreich wäre es, schöne und furchtbare Erfahrungen klar zu benennen und sich an Gott zu wenden, der er mit Barmherzigkeit auf alles sieht, was geschehen ist. Er kann sich unser erbarmen und uns aufatmen lassen.

Schließlich denke ich an einen Familienvater, mit dem ich nach einem dienstlichen Treffen noch ins Gespräch kam. „Ich muss Ihnen das mal erzählen“, sagte er mir, „ich bin innerlich umgetrieben von den Umwelt- und Klimageschichten. Neulich habe ich im Fernsehen mit meiner Tochter eine Reportage gesehen über den Klimawandel und die Verschmutzung mit dem Plastik. Da wurde mir deutlich: Es ist eigentlich schon zu spät, es ist furchtbar, was wir unseren Kindern hinterlassen. Ich weiß, ehrlich gesagt, gar nicht mehr, was ich tun soll.“ Zweifellos eine ausweglose Situation, in der nicht nur der Mann, sondern wir alle uns befinden. Keiner von uns kann die Welt retten, sind wir doch verstrickt in eine Situation, in der wir uns an der kommenden Generation und an der Schöpfung schuldig machen. Die Hoffnung auf Vergebung ist kein Freibrief, nichts zu tun oder sich einfach um nichts zu kümmern. Doch Gottes Barmherzigkeit kann uns frei machen zu leben – und nach bestem Wissen und Gewissen so zu leben, dass es uns und unserer Umwelt möglichst gut gehen kann. Dass Gott uns Vergebung schenkt, hat Auswirkungen auf unseren Lebensstil.

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld“, ruft der Prophet Micha in Anspielung auf seinen Namen: Micha heißt nämlich: Wer ist wie Gott. Dankbar und erleichtert ist er, dass Gott vergibt. Genauso können wir es auch sein. Doch harmlos ist das nicht – es geht um unser Leben. Das ist nicht nur in den drei geschilderten Situationen so. Es geht auch um mein Leben und um unser aller Leben. Gut, dass wir da nicht allein sind. In seinem Heiligen Geist ist Jesus bei uns. Er hat uns Gottes Gnade nahegebracht. Darum können wir einstimmen in den Lobpreis, den alle am Ende des Michabuches anstimmen: „Gott wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“
Amen.

Wir beten:

Guter Gott, du vergibst die Sünde und erlässt die Schuld, du hältst an deinem Zorn nicht fest, sondern hast Gefallen an Gnade. Dafür danken wir dir und preisen deine Barmherzigkeit.

Zugleich kommen wir zu dir mit allem, was uns belastet: mit unserer Schuld und der Not in aller Welt.

Wir bitten um deine Gnade und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Wir denken an alle, die in ihren Beziehungen leiden, die schuldig geworden sind im Umgang mit Freunden und Partnern, Eltern und Kindern. Wir bitten dich, dass sie lernen, einander zu verzeihen und aus der Vergebung frei werden zu lieben.

Wir bitten um deine Barmherzigkeit und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Wir denken an Ungerechtigkeit, Hass und Gewalt, worunter viele unschuldige Menschen zu leiden haben. Wir denken auch an die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft.

Wir bitten dich, dass alle frei werden, das Gute zu tun, das deinem Willen entspricht.

Wir bitten um deine Gerechtigkeit und rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir denken an deine geschundene Schöpfung, die fortschreitende Zerstörung unserer Umwelt. Wir bekennen, wie unfähig wir sind, unser Verhalten nachhaltig zu ändern.

Wir bitten um deine Hilfe für neue Wege und rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir denken an unsere Gemeinde und deine Kirche in aller Welt, wie oft auch wir als Christen schuldig werden an unseren Mitmenschen, an unseren Kindern und an der Natur.

Wir bitten um deinen guten Geist, dass er uns erneuert, zueinander und zu dir führt und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Amen.

Gesegnet seid ihr, die ihr euch auf Gott verlasst
und eure Zuversicht auf Gott setzt.

Ihr seid wie ein Baum, am Wasser gepflanzt,
der seine Wurzeln in den Bach streckt.

Wenn Hitze kommt, fürchtet ihr euch nicht,
eure Blätter bleiben grün.

Ihr sorgt euch nicht, wenn ein dürres Jahr kommt,
ohne aufzuhören bringt ihr Früchte.

Gesegnet seid ihr.

Geht hin in Frieden!

Amen